



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

punkt vorhanden, und es war bis zu Ihrer Entzauberung der ihrige! Sie konnten nicht bloß, Sie mußten die ganze Welt und sich für einen Humbug, für einen schlechten Scherz ansehen, und nachdem Sie sich einen Augenblick für ein Geschöpf von mir gehalten hatten, mußten Sie dann mich, Wirklich, Müller, Ihre ganze Umgebung, Ihren eignen Leib für eine leere Einbildung ansehen und da ein Wesen, das nur noch mit lauter Unwirklichkeiten zu thun zu haben glaubt, in die wirkliche Welt nicht mehr paßt, sich zur Aufnahme ins Irrenhaus melden.

Indem Sie es versäumten, sich aus zuverlässigen Quellen über den Fortgang der naturwissenschaftlichen Forschung zu unterrichten und Ihre Belehrung aus populären Werken dritter Hand schöpften, haben Sie nicht bemerkt, daß der Materialismus von der Naturwissenschaft selbst längst überwunden und aufgegeben ist und nur noch in Büchern und Zeitschriften untergeordneten Ranges spukt. Kein Naturforscher denkt mehr daran, die Seele leugnen oder ihre Lebensäußerungen für das Erzeugnis eines körperlichen Mechanismus erklären zu wollen. Möge nun auch jene sogenannte idealistische Schule vollends aussterben, die sich einbildet, die Körperwelt aus dem Ich herausspinnen zu können oder herausgesponnen zu haben! Es lohnt kaum, diese beiden Auswüchse, wo sie etwa noch vorkommen, mit wissenschaftlicher Beweisführung zu bekämpfen; die alten volkstümlichen Hausmittel genügen. Nennen Sie einen Materialisten vor einer großen Gesellschaft einen Schurken, so werden Sie ihn durch den Zorn, in den Sie ihn versetzen, am besten überzeugen, daß etwas in ihm steckt, was sich durch keine Gruppierung seiner Gehirnatome erklären läßt. Und erwidert er die Beschimpfung mit einer Ohrfeige, so werden Sie sich in diesem fatalen Augenblick seine und Ihre Körperlichkeit, Zeitlichkeit und Räumlichkeit von keinem Bruder in Kant und Fichte abstreiten lassen. Ganz harmloser Natur sind aber diese Verirrungen schon deswegen nicht, weil sie daran schuld schuld, daß unzählige talentvolle Männer ihre Kräfte an die unlösbaren Aufgaben verschwenden, entweder das Seelenleben aus dem leiblichen Organismus oder die Erscheinungen der Körperwelt aus dem geistigen Bewußtsein abzuleiten. Wissenschaft ist diese Sisyphusarbeit nicht. Die Wissenschaft hat beide Gebiete als gegeben anzuerkennen, die Gesetze zu erforschen, nach denen sich der Inhalt eines jeden verändert, und nach denen das eine auf das andre einwirkt.

So der Geheimrat. Dr. Sinner aber versprach, sich zu bessern und sich sofort auf das Studium der Naturwissenschaften zu werfen.



Litteratur

Arbeit und Boden. Grundlinien einer Phonophysiofratie von Otto Efferz. Zweite, vermehrte Auflage. Band I, allgemeiner Teil, Band II, Analyse der bürgerlichen Gesellschaft. Berlin, Puttkamer und Mühlbrecht, 1891

Der dritte Band dieses lustigsten aller Lehrbücher der Volkswirtschaft wird die „Analyse der sozialistischen Gesellschaft“ enthalten. In einem Vorwort wäscht der Verfasser mit dem ihm eignen guten Humor den Kritikern der ersten Auflage den Kopf, zu denen wir ebenfalls gehören (Grenzboten 1890, 1. Vierteljahr, S. 243).

Gegen alle insgesamt erhebt er den Vorwurf, daß kein einziger den „Nerv des Buches“ erfaßt habe. Dieser Nerv sei das Gesetz, „daß sich das Arbeits Einkommen zum Bodeneinkommen verhält wie das Kulturmitteleinkommen zum Nahrungsmittel-einkommen, wie die Beherrschungskämpfe zu den Vernichtungskämpfen.“ Daß dieses der „Nerv“ des Buches sei, hatten wir allerdings nicht gemerkt, aber verstanden haben wir es schon, ja wir glauben es unabhängig von Efferß gewußt und auch in den Grenzböten schon manchmal gesagt zu haben, wenn auch nicht in dieser Form. Wir gestehen gern, daß uns die Sache durch die scharfsinnigen Untersuchungen des Verfassers noch klarer geworden ist, und werden, wenn wir von dem, was wir ihm verdanken, bei spätern Darstellungen Gebrauch machen sollten, nicht verfehlen, ihn zu nennen. Für heute aber wollen wir nur zwei Dinge herausgreifen, die nicht nationalökonomischer Natur sind. Einmal empfehlen wir den Gymnasiasten durch Vermittlung ihrer grenzbötenlesenden Väter Herrn Efferß als ein Vorbild verständiger und fruchtbarer Klassikerlektüre. Schon als Schüler hat er in seinem Horaz die fruchtbarsten volkswirtschaftlichen Grundwahrheiten gefunden, z. B. daß jeder Genießende den Schweiß und den Boden seiner Mitmenschen verzehre. Ob es den Herren Direktoren besonders angenehm wäre, wenn sich ihre Sekundaner und Primaner sämtlich zu solchem denkenden Lesen bekehrten, ist allerdings die Frage. Nicht ohne ein gelindes Entsetzen würden sie bei Efferß erfahren, welche Umsturzgedanken sich sogar aus dem guten Vater Homer herauslesen lassen. Die Streikrede des Achilleus (Ilias I, 149) wird da folgendermaßen umschrieben: „Wenn wir auszogen zu Kampf und Beute, da hieltst du, Agamemnon, dich immer hübsch zurück, während meine Hände den größten Teil der thränenreichen Arbeit verrichteten. Wenn es aber zur Verteilung der Beute kam, da nahmst du dir immer den größten Gewinn, ich aber ging, vom Kampfe ermattet, mit einem kleinen, aber teuern Lohn in mein Zelt. Jetzt aber werde ich streifen, und dann möchte ich sehen, wo du deine Produkte her rentirst, nachdem ich sie nicht mehr produziere.“ Zum andern empfehlen wir die hübsche Erklärung der Thatsache, daß die heutigen Sozialisten Darwinianer und Atheisten sind, allgemeiner Beachtung. In dieser Thatsache liegt nämlich ein Widerspruch. Der Darwinismus ist nämlich die Philosophie der Stärkern; demnach müßten alle Kapitalisten Darwinianer und alle Sozialisten Feinde dieser Lehre und zugleich gute Christen sein, da ja das Christentum die Religion der Armen und Schwachen ist, wie sich denn auch die Kommunisten früherer Zeiten gewöhnlich auf die Bibel berufen haben. Efferß erklärt die Erscheinung folgendermaßen. Der Atheismus wird von den Gelehrten ganz allgemein als die notwendige logische Folge des angeblich unwiderleglich bewiesenen Darwinismus dargestellt. Der Spießbürger heutiger Zeit, und der Sozialdemokrat ist vor allem Spießbürger, fürchtet nun nichts so sehr, als für unwissenschaftlich gehalten zu werden, darum ist er erklärter Atheist und nimmt den Darwinismus mit in Kauf, indem er vor den Schlussfolgerungen, die in sozialer Beziehung aus dieser Lehre gezogen werden müssen, die Augen verschließt. Dazu kommt, „daß es eine viel einfachere Sache ist, Gott und Kirche zu kritisieren, als die Wirtschaft. Zu letzterm gehört unendlich viel mehr Scharfsinn. Der geistloseste Mensch, dessen wirtschaftliche Deduktionen den Stempel der Abernheit an sich tragen würden, kann immer noch mäßig geistreich Gott, Religion, Kirche und andre außerwirtschaftliche Dinge kritisieren. Es ist zum Teil die Armut von wirtschaftlichen Ideen, was die sozialistischen Schriftsteller immer wieder treibt,“ sich mit außerwirtschaftlichen Dingen zu beschäftigen. Die Kirche zur Zielscheibe zu erwählen, lag aber deswegen nahe, weil gewisse Leute unsern Herrgott nur noch

„als Vogelscheuche“ benützen, „um ihren Besitz vor der Plünderung durch die Besitzlosen zu schützen.“ Das hat natürlich bei den Armen Abneigung gegen die Religion erzeugt. Andre Vertreter der obern Stände hingegen haben den Atheismus im Volke geflissentlich groß gezogen. „Wir machen täglich die Erfahrung, daß Kritiker, die am außerwirtschaftlichen Leben kein gutes Haar lassen, in wirtschaftlicher Beziehung die zahnstärksten Lobredner des Bestehenden sind. Alle Dogmen werden kritisiert, vor den wirtschaftlichen Dogmen wird mit Ehrfurcht Halt gemacht. Alte überkommene Begriffe sollen sich vor der Vernunft legitimieren, der Begriff des Eigentums und seine Konsequenzen gelten als *ratio scripta per se*. Die größten außerwirtschaftlichen Revolutionäre sind wirtschaftlich die größten Reaktionäre. Diesen Leuten ist die Vorliebe der Sozialisten für den Atheismus sehr angenehm; sie suchen sie in jeder Weise zu fördern, sie dient gewissermaßen als Blikableiter. Während Michel über die Thorheit des Gottesbegriffes nachdenkt, kann er nicht über Zins und Lohn nachdenken.“

Der Ruin des Mittelstandes. Von einem Mann aus dem Volke. Dresden, Gieß, 1891

Der „Mann aus dem Volke“ ist ein konservativer, aber nicht reaktionärer Handwerksmeister, ein guter Patriot und entschiedener Gegner der Sozialdemokratie. Sein Schriftchen hat in der Tagespresse vielfach Beachtung gefunden und verdient es auch. Er trifft zwar nicht überall den Kern der Sache, lenkt aber die Aufmerksamkeit auf einige Beschwerden des Kleingewerbes, von denen bisher in der Öffentlichkeit kaum die Rede war, wie die hohen Gerichtskosten und den übermäßigen Verdienst der Apotheken an den Krankenkassen und macht einige beherzigenswerte Vorschläge.

Eckius dedolatus. Herausgegeben von Siegfried Szamatólski. Mit einer photographischen Nachbildung. (Heft 2 der von Max Hermann und Siegfried Szamatólski herausgegebenen Lateinischen Litteraturdenkmäler des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts.) Berlin, Speyer und Peters, 1891

Ein Unternehmen, bei dem Vernays, Kluckhohn, Kawerau, Erich Schmidt, Barnde und der päpstliche Bibliothekar P. Denifle friedlich zusammenwirken, ist gewiß eine Merkwürdigkeit ersten Ranges; wir trauten unsern Augen nicht, als wir das Verzeichnis der fünfundvierzig Mitarbeiter durchflogen. Geschichtsforscher, Litteraturfreunden und Bücherliebhabern werden diese „litterar-historisch eingeleiteten und kritisch bearbeiteten Ausgaben“ gleich willkommen sein, und an dem grausam gehobelten, geschundenen und operirten Dr. Eck werden sich außerdem noch die Verehrer der aristophanischen Muse erbauen. Das vorliegende Bändchen enthält außerdem die wahrscheinlich von Birkheimer verfaßte Eckii dedolati ad caesarem majestatem magistralis oratio, die so selten geworden war, daß der Herausgeber nur noch ein einziges Exemplar aufzufinden vermochte. Unter den Werken, deren Bearbeitung in Aussicht genommen ist, befinden sich unter andern Campanella's Sonnenstadt, des Thomas Morus Utopia, die Dunkelmännerbriefe und einzelne Sachen von Melanchthon, Celse, Erasmus und Murner.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig